

PEK Dokumentation

Es gilt das gesprochene Wort

Joachim Kardinal Meisner

Predigt zum Hochfest der Erscheinung des Herrn im Hohen Dom zu Köln

am 6. Januar 2014

Liebe Schwestern, liebe Brüder!

1. „Als sie den Stern sahen, wurden sie von sehr großer Freude erfüllt“ (Mt 2,10), sagt das Evangelium von den heiligen drei Weisen aus dem Morgenland. Jahrhundertlang überlegen Theologen, Historiker und Philosophen, wie es denn gekommen ist, dass sie den Stern sahen und sich auf den Weg gemacht haben. Es sind die verschiedensten Erklärungen abgegeben worden, aber von der überzeugendsten ist kaum etwas zu lesen. In der menschlichen Seele lebt von Natur aus eine unsterbliche Sehnsucht nach Licht, Leben und Gnade, denn sie kommt ja von Gott selbst. Im Schoße Gottes wurde ihrer schon vor Jahrmillionen gedacht. Denn alles, was Gott einmal ins Dasein rufen wollte, lebt seit Ewigkeit her in seinen ewigen Ideen. Dort wurde zuerst der heiligen Weisen aus dem Morgenland gedacht. Dort wurde ihr Lebensweg liebend gesehen. Nach Gottes Ebenbild sind sie – wie wir selbst – erschaffen. Nach Gott streben sie darum naturhaft wieder zurück. Ich glaube, dass es in jedem Menschenleben Stunden gibt, in denen das Ebenbild Gottes aufstöhnt nach dem Urbild, nach Gott; nicht so sehr in den Tagen des Erfolges oder der äußeren Beschäftigung, aber in den Stunden der Probleme und des Fragens. „Unruhig ist unser Herz, bis es ruht in Gott“, sagt Augustinus. Darum ist die Seele auch nie ganz mit der Gegenwart zufrieden. Der Greis denkt an die goldene Jugendzeit, an die gute, alte Zeit zurück und träumt davon in seinen Erinnerungen. Der junge Mensch denkt an die Zukunft und seine künftigen Erfolge. Es ist ein ewiges Suchen und Unterwegssein der Seele. Hier liegt wohl der Grund, der unsere Weisen auf die Beine gebracht hat.

2. Ein Philosoph war es, ein Meister des Wortes. Gott und seinem Christus hat er ewige Feindschaft angesagt: Friedrich Nietzsche. Und doch gab es Stunden in seinem Dasein, in denen in seiner Seele das Ebenbild Gottes aufjammerte. In einer solchen Stimmung schrieb er ergreifende Verse. Er vergleicht darin sein Leben mit einer trostlosen Wanderung durch ödes Winterland, und darin schreibt er: „Die Krähen schrei`n

und ziehen schwirren Flugs zur Stadt: Bald wird es schnein, - Weh dem, der keine Heimat hat!“. Einige Jahre später geht in einer Stadt ein Mann auf eine Pferdekutsche zu und lehnt sein umnachtetes Haupt Hilfe suchend an den Kopf des Pferdes: der Dichter der Verse: „Weh dem, der keine Heimat hat“.

Wie sagt der Prediger des Alten Testaments: „Alle Dinge sind rastlos tätig, kein Mensch kann alles ausdrücken, nie wird ein Auge satt, wenn es beobachtet, nie wird ein Ohr vom Hören voll“ (Kohélet 1,8) und weiter „Ich dachte mir: Auf, versuch es mit der Freude, genieß das Glück! Das Ergebnis: Auch das ist Windhauch“ (Kohélet 2,1). Darum glaube ich einfach nicht, dass es Menschen gibt ohne diese innere Unruhe hin zum Licht, ohne den Drang über sich selbst hinauszugelangen.

3. Die meisten Menschen tragen eine größere Sehnsucht nach Gott in ihrem Herzen als sie es selbst wissen. In einer Frage wird das sehr deutlich. Fragen wir sie einmal, ob sie den Satz über ihre Lippen bringen: „Ich möchte niemanden haben, der mich liebt“. Das empfinden die meisten als eine Beschreibung der Hölle: niemanden zu haben, der einen liebt. Das wäre ja die Hölle! Die Seele des Menschen kann nicht ohne den Drang, sich selbst zu überschreiten, leben. Hier gibt uns die brennende Wachskerze ein gutes Beispiel. Die Flamme schlägt immer nach oben. Dreht man die Kerze nach unten, mit dem Wunsch, nun auch die Flamme der Kerze nach unten brennen zu sehen, wird man enttäuscht sein. Die Flamme kann nicht nach unten brennen. Sie versucht, irgendwie an den Seiten wieder sofort nach oben zu kommen. Es liegt in der Natur der brennenden Flamme, dass sie nicht nach unten leuchten kann. Es ist ihr eingestiftet, über sich selbst hinauszukommen, zum Himmel, zu den Sternen hin. Diese Sehnsucht nach dem Licht, das vom Stern von Bethlehem ausgeht, hat das Fernweh in den Seelen der Magier entfacht und sie zum Aufbruch veranlasst. Die Sehnsucht, über sich selbst hinauszukommen, ließ sie die Heimat verlassen und in die unbekannte Fremde gehen. Diese eingestiftete Sehnsucht nach dem Heiligen hat ihnen den großen Lebensmut, die Großzügigkeit des Denkens und Fühlens gegeben, bei der Erscheinung des Sternes den richtigen Entschluss zum Aufbruch zu fassen.

Dann wurde ihnen der lange Atem geschenkt, der sie durch alle Tiefen der weiten Reise getragen hat. Um diesen langen Atem und um diesen starken Lebensmut zu gewinnen, brauchen wir ein Ziel vor den Augen, das größer ist als unser Leben und seine Erfüllung. Etwas, das unserem Leben dient, ist zu wenig. Wir brauchen etwas, dem unser Leben dienen kann, das uns Sinn und Ziel gibt. Wer von dieser einfachen Wahrheit nichts weiß, der kann eigentlich im Leben nichts wagen und damit auch nichts gewinnen. Ihm steht immer nur die kurze Zeitspanne zur Verfügung, die ihm gehört. Was er bis zu seinem Tode nicht erreicht hat, das gehört ihm nicht.

4. Die Größe des Lebensmutes wächst mit der Größe des Ziels, dem unser Leben dient. Das höchste Ziel des Lebens, das den Menschen unbedingt angeht, findet er nicht aus sich selbst, es bleibt ihm unverfügbar. Es muss ihm geoffenbart werden. Dieses Ziel gehört nicht dieser Welt an. Aber diese Welt gehört ihm an. Darum steht

der Stern Gottes über der Welt. Die Welt hat ihren letzten Sinn und ihr letztes Ziel nicht in sich selbst und nicht aus sich selbst, sondern sie dient ihm. Der ganze Sinn unseres Daseins ist schon vorher da. Er steht im Anfang aller Dinge, und wir nennen ihn Gott. Wer fragt, ob das Wort „Gott“ einen Sinn hat, wird das Geheimnis des Lebensmutes nicht ergründen können, weil Gott selbst Sinn und Inhalt dieses Lebensmutes ist. Wer glaubt, dass unsere Welt einen Sinn und ein Ziel hat, auf das sie zugehen muss, der hat es schon mit Gott zu tun. Wer sich in den Ablauf dieses Lebenssinnes einfügen lässt, in dessen Leben ist Gott schon eingetreten. Denn nicht ich, der Mensch, bin es, der dem Ganzen Sinn bringt. Ich kann den Sinn immer nur entdecken. Er ist schon vor mir da, und indem ich mich ihm einfüge, tritt Gott selbst in mein Leben ein, wie ganz handgreiflich bei den Weisen aus dem Morgenland. Und wer daran glaubt, dass sein Leben eingespannt ist in die geheimnisvolle Entfaltung des Sinns der ganzen Welt und dass dieser Weg zum Ziel kommt, mit mir oder gegen mich, der ist dem Geheimnis des Lebensmutes ganz nah, wie die Weisen aus dem Morgenland.

Hier nennt der Jakobusbrief die Propheten, zu denen die Weisen aus dem Morgenland ganz bestimmt gehören. Sie konnten sich für einen Schritt vorwärts einsetzen, den sie sahen und ihr ganzes Leben daran verschwenden, weil sie an die große Geduld Gottes mit unserer Welt „glauben“. Sich nach diesem Lebensmut auszustrecken, das heißt glauben. Brechen wir, wie die Heiligen Drei Könige, Epiphanie 2014 auf über die Schwelle in das Jahr 2014 hinein, dem Geheimnis des großen Lebensmutes entgegen, dann werden wir den langen Atem behalten durch die Tage des Lebens, bis wir ans Ziel gelangen, wie die Heiligen Drei Könige aus dem Morgenland.

Auf den alten Weihnachtsbildern führt der Weg von der Krippe weiter zum Stern, der an der Grenzlinie zwischen Erde und Himmel leuchtet. Wer ist nicht zutiefst betroffen über die ungeheure Verfinsterung Gottes in unserer Zeit, sodass man mit dem seligen Kardinal Newman ausrufen möchte: „O Gott, du kannst das Dunkel erleuchten, du kannst es allein!“. Mitten in der Weltnacht, damals so bedrängend wie heute, ging uns in der Heiligen Nacht sein Stern auf, Christus, der Herr. Er ist Licht vom Licht, wahrer Gott vom wahren Gott, wie wir im Glaubensbekenntnis sprechen. In ihm und durch ihn hindurch wird die Liebe Gottes für uns zu einem leuchtenden Stern. Mit seinen Strahlen dringt er auch noch durch die Ritze einer Fensterlade und den Spalt eines Gemäuers in das Innere eines Hauses oder eines Verlieses. Ebenso sucht und findet der Stern von Bethlehem jede, wenn vielleicht auch noch so unbewusste Offenheit des Menschen für sein letztes Ziel: für Gott, um mit dem Heiligen Geist in sein Inneres zu dringen. Dann kann man über einen solchen Menschen dasselbe schreiben, was das Evangelium über die Weisen aus dem Morgenland sagt: „Als sie den Stern sahen, wurden sie von sehr großer Freude erfüllt“. Amen.

+ Joachim Kardinal Meisner

Erzbischof von Köln